

Berliner Familien-Zeitung

John Rhode A.J.F.

Der Weg in das Traumland

Deutsche Übersetzung von Wilhelm Cremer
[Redaktion vorbehalten.]

„Ich verreise bis über Sonntag, Mrs. Matthews“, sagte er. „Sie können jetzt schon gehen, wenn Sie wollen.“

„Danke sehr“, antwortete Mrs. Matthews. Es lag nichts Ungewöhnliches in seiner Mitteilung, denn er ging oft für mehrere Tage fort, und sie brauchte dann nichts für ihn zu tun. Ungehindert wartete der Bote auf ihr Fortgehen. Die Worte des Telegramms waren schon seit langer Zeit für den Fall eines vollkommenen Zusammenbruchs des Unternehmens verabredet. Nur in äußerster Not sollten die Worte telegraphisch gesandt werden. Wenn die Zeit es erlaubte, sollten sie unter den kleinen Anzeigen einer bestimmten Zeitung stehen. Der Fall lag jetzt also so dringend, wie er nur sein konnte.

Endlich ging Mrs. Matthews fort, und eilig, aber doch ganz methodisch sammelte der Bote seine Bücher und Notizbücher, nebst allem, was mit seinem Unternehmen zusammenhing, um es in eine Handtasche zu stecken. Dann zog er seine Arbeitstasche an, verließ seine Wohnung und ging nach der Victoria Street.

„Es ist furchtbar gemagt“, murmelte er vor sich hin. „Aber es hilft nichts, ich darf keine Zeit verlieren.“

Ungefähr erreichte er Beckets Hof, obgleich er sich mehr als einmal einredete, er würde verfolgt. Einmal an seinem Ziel angelangt, schloß er sich ein und setzte die Möbel auf dem Schreibtisch in Brand. Als das Feuer flammte, verbrannte er die mitgetragene Tasche mit ihrem ganzen Inhalt, ebenso alles, was noch an Koffein in den Werkzeugschäften auf dem Boden verstreut war. Dann nahm er die Hentzfrage auseinander und verstreute die einzelnen Teile in den verschiedenen Winkeln der Werkstätte. Schließlich häufte er alles brennbare Material an der Stelle, wo die Kister stand, aufeinander und packte eine Schachtel Streichhölzer in die Mitte. Von einem Brett an der Wand nahm er einen Knäuel Bindfaden, den er früher einmal für einen solchen Fall in eine starke Lösung von Salpetersäure getaucht und dann getrocknet hatte. Ein Ende des Bindfadens band er um die Köpfe der Streichhölzer, das andere legte er lang auf den Boden. Mit einem hastigen Witz überlegte er sich, daß er nichts vergessen hatte, und entzündete dann das freiliegende Ende des Bindfadens, das sofort wie eine langsame Lunte ohne Rauchentwicklung zu glimmen begann. Der Bote verließ jetzt die Werkstätte, indem er sie sorgfältig hinter sich verschloß. Wie gewöhnlich der Hof verlassen, ein silbes Plättchen in dem ungeschliffenen Beben, das ihn rings umströmte. Der Bote verschwand mit seinem Arbeitszeug in dem Wirbel der Goswell Road.

Betty 4. entschließt sich

Während der Tage, die ihrer letzten Unterredung mit Grant folgten, litt Betty innerlich schwer. Seit ihr Vater ihr so unermüdet seine Vergangenheit erzählt, hatte sie sich in sich selbst zurückgezogen und viel von ihrem künftigen Wesen verloren. Sie quälte sich immer mit dem Gedanken, sie sei nun einmal die Tochter eines früheren Sträflings und habe nichts im Leben zu erwarten als gesellschaftliche Achtung. Sie und ihr Vater sprachen nur über die allernötigsten Dinge. Sie hatte den Boten kommen und gehen gesehen, sie hatte mit ihren geklärten Worten ihrem Vater das tiefste Verlangen ihres Herzens geäußert. Sie sehnte sich jetzt nur noch danach, aus allen diesen geheimnisvollen Beziehungen herauszukommen, die, wie sie insinktöfste, zu neuer Schande führen mußten.

Ueber das, was zwischen ihrem Vater und seinem Besucher vor sich gegangen war, erhielt sie keinen Aufschluß. Aber sie wagte auch nicht, danach zu fragen, denn sie wollte weder seiner Abweisung noch eines Ausfluchs von seiner Seite begegnen. Sie hatte in dem Verlauf seiner Unterredung die lauter werdende Stimme ihres Vaters gehört, ohne seine einzelnen Worte verstehen zu können. Aber ihres Vaters Besucher hatte ihr bei seinem Weggehen einen finsternen, harten Blick zugeworfen, der ihr keine Beruhigung bot. Und später, als sie es endlich wagte, das Arbeitszimmer ihres Vaters zu betreten, sah er da mit einem betäubten, fassungslosen Gesicht. Er hatte offenbar ihren Eintritt gar nicht gehört, und sie war, als sie seine abweisende Miene sah, schnell wieder hinausgegangen, ohne ihn zu lächeln. Seitdem hatte er geschwiegen und seine gesellschaftliche Tätigkeit vertrieben, als befände er sich in einem Käfig.

Kunden kamen und gingen wie früher. Autos fuhrten vor, und elegant gekleidete Herren und Damen, alle mit diesem seltsamen, etwas verzerrten Blick, stiegen heraus, machten ihres Einkaufs und verschwanden. Anders, die sich wohl scheuten aufzufallen, oder die sich nur diesen einzigen, für sie so tragisch notwendigen Kurzus erlauben konnten, kamen verhalten zu Fuß. Offenbar war gar kein Anzeichen von einem Nachlassen des Geschäftes bemerkbar, und die entsetzliche Schlinge, in die sie sich verfangen hatte, schien sie auch weiterhin festhalten zu wollen.

Und sie konnte nichts dagegen tun, sie mußte niemand, an den sie sich in ihrer Not wenden sollte. Grant war verschwunden, er hatte nach dem fälschlichen Brief, in dem er seine erneute Reise nach Dal Scuri anfündigte, kein Lebenszeichen mehr gesandt. Wenn er ihr wenigstens ein paar mitfühlende Worte geschrieben hätte. Aber schon, indem sie dies dachte, überkam sie ein bitteres Lächeln. Wer war sie, die Tochter eines Verbrechers, daß jemand auf ihre Gefühle Rücksicht nehmen sollte? Uebrigens befand er sich ja jetzt wieder in Dal Scuri, wo er die Gesellschaft des von ihm geliebten Mädchens genoss!

Diese bittere Aufwallung verging ebenso schnell, wie sie gekommen war, aber nur um einer tiefen Angst Platz zu machen. An dem Tage nach dem Besuche des Boten trat sie kurz entschlossen in das Arbeitszimmer ihres Vaters, das dieser, der noch immer durch den Schrecken der furchtbaren Enttillung wie gelähmt zu sein schien, seitdem kaum verlassen hatte.

Bei ihrem Eintreten wandte er sich auf seinem Stuhl nach ihr um und sah sie ganz abwesend an. Eine volle Minute stand sie wie starb vor ihm da, während Angst und Mitleid in ihr um einen Ausdrucks kämpften.

„Hoff du gestern dem Mann gesagt, daß wir das Geheimnis kennen?“ fragte sie endlich herausbrechend.

Ihr Vater nickte und schlug vor ihrem Blick die Augen nieder.

„Und auch, daß wir die Sache aufgeben wollen?“

„Nein“, begann er mit einer kühnen Miene des Mannes des Teppichs zu folgen.

„Ich kann es nicht“, murmelte er, „ich bin mit Leib und Seele daran gebunden.“

Sie antwortete nicht auf diese Worte. Sie wagte nicht zu fragen, in welcher Weise er gebunden war. Schlimm genug, daß nun alle Träume ihrer Jugend sich vor den drohenden Schatten der Zukunft verbergen mußten. Sie wollte sich wenigstens noch den Rest von Jungelung bewahren, den sie für diesen Mann, der ihr Vater war, empfand.

„Erriet er, woher du es weißt“, fragte sie schließlich in fast flüsterndem Ton.

„Ich sagte, ich wüßte es durch dich. Ich wollte ihn dadurch erschrecken, aber er lachte nur.“ Plimhoff schweigend Augenblick. „Ich glaube, er ist der Teufel“, sagte er müde und bitter.

Ein seltsames Glitzerspiel überkam sie plötzlich. Sie hatte gefürchtet, die unbekannten Kister des Kofinhandels müßten hinter die eigentliche Quelle von Mr. Plimhoffs Wissen stehen. Auch ihr waren absehbare Gerichte im Ohr gerungen von einer geheimnisvollen Lache, die alle diejenigen traf, welche den Erfolg dieses Handels bedrohten, und sie hatte geglaubt, Grant könnte in irgendeiner Weise in die Sache verwickelt werden.

Ihr Sohn begab sie keine Befragung. Ihr Sohn ließ ihr so wenig Hoffnung für die Zukunft, daß ihr Aussehen daraus von geringerer Bedeutung sowohl für sie selbst wie für andere sein mußte.

(Fortsetzung folgt)

Amerika ohne Siedlungsland

Das Ende einer modernen Völkerverwanderung

Sehn Landmeter wegen Mangels an Land geschlossen — Ueberraschende Resultate einer amtlichen Untersuchung

Ueber ein Jahrhundert lang ist ein gewaltiger Menschenstrom von Europa nach den Vereinigten Staaten von Amerika vorgedrungen. Millionen und aber Millionen sind über den Ozean gezogen, um in der neuen Welt schneller zu Wohlstand und Glück zu gelangen, als es ihnen in der Heimat möglich ist. Noch im letzten Jahre sind über 95 000 Deutsche nach dem Lande der Hanse auszuwandern. Märdensolle Schilderungen von Siedlern, die in wenigen Jahren ihr Glück gemacht haben wollen, zogen Jahr für Jahr die glühungstigen Massen nach dem Wunderland des Westens, nach dem Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten“.

Allmählich aber zeigt es sich, daß die frühesten Möglichkeiten ihre Grenzen haben. Das Jahr 1925 legt den Schlüssel hinter die abenteuerliche Geschichte jenes Zeits der amerikanischen Einwanderung, der sich auf Ende bezieht. Schon in den letzten Jahren war es nicht mehr so leicht wie früher, sich auf den öffentlichen Ländereien Amerikas anzusiedeln und durch Arbeit der eigenen Hände eine sogenannte „Homestead“, eine Heimstatt zu erwerben. Mit der fortschreitenden Befriedung des Siedlerlandes ist dies immer schwerer geworden. Nach dem Kriege kamen fremde Zeiten für den amerikanischen Farmer. Viele sind zugrunde gegangen und mußten in die Städte abwandern, um dort die Massen der Industriearbeiter zu vergrößern. Heute sind nahezu alle fruchtbaren Ländereien der Vereinigten Staaten in festen Händen, und was noch übrig geblieben ist, kann nach einem Bericht des amerikanischen Innenministeriums einer Anziedlerfamilie nicht den Lebensunterhalt gewähren!

Vor einigen Wochen leitete das Innenministerium der Vereinigten Staaten eine Untersuchung der Richtigkeit ein, die von den Landämtern ausgeht. Diese Landämter beschäftigen sich ausschließlich mit der Verteilung von Siedlungsflächen. Das Ergebnis dieser Untersuchung war im höchsten Grade überraschend. In den fünf Jahren von 1920 bis 1924 ist die Zahl der Viehwirtschaften, die auf öffentlichen Ländereien angefangen wurden, von rund 21 000 auf 7 000 gefallen, die Zahl der auf Wäldern angefangenen Viehwirtschaften von rund 1000 auf 314, die Zahl der angelegten „Homesteads“ von 40 000 auf 14 000. Auch die Verteilung öffentlicher Ländereien ging bedeutend zurück. Ihre Zahl betrug im Jahre 1920 noch 2339 und im Jahre 1924 nur noch 423! Im Jahre 1920 waren noch 160 militärische Reservatene verteilt worden, die die Regierung aufgegeben hatte. Im Jahre 1924 waren es nur noch 6.

Auf Grund dieser Ergebnisse hat sich das amerikanische Innenministerium nunmehr entschlossen, die Siedler zu evakuieren. Am 30. April werden zwei dieser Farmer in Colorado und je eins in Arkansas, Kalifornien, Idaho, Minnesota, Montana, Nebraska, New-Mexico und South Dakota — alles Länder, die einst im Mittelpunkt der Siedlungsbestrebungen standen — definitiv zu schließen.

Eine der wichtigsten Vorteile des europäischer Bevölkerungszuwachses wird mit dieser Entscheidung in Frage gestellt. Gewiß wird noch mancher Europäer in anderen Reservatene als der des Nordwestens in Amerika weiterkommen können. Aber die Siedlungsgebiete Amerikas ist zu Ende geschrieben. F. Z.

Sparjamkeit

Es existieren immer noch gewisse Qualifikationen. Dem Herrn Rat ist ungewöhnlich ein Geheimbericht über den Ministerialsekretär Waldemar Schmidwarte auf den Tisch gefallen.

Aus ihm erhellt, daß Sekretär Schmidwarte für den Abbau mit Pensionierung reif ist.

Freiwillig geht er nicht. Er lebt an seinem Platz, am Gehalt und den Dreifachschlägen im Ministerium. Keiner kann es ihm verdenken. Ueber der Herr Rat hat sich ein, daß der gute Schmidwarte wirklich nicht mehr zu gebrauchen ist. Er nimmt einen weißen Bogen, umhüllt damit den Geheimbericht und schreibt darauf: „Oberalter!“

Im selben Augenblick meldet aufgeregt der Bureaudienner Hingst, daß Sekretär Waldemar Schmidwarte an einem Kreuzungspunkt der Waldemar Straße von einem graulichen Auto überfahren worden ist.

Der Herr Rat ist bewegt. Aufstehend spart er im Stille des Vaterlands. Er streicht das „In“ „Oberalter!“ aus, befehlswortweise er rückt es an eine andere Stelle und macht dafür ein „u.“

Auf dem Aktenstück steht jetzt: „Oberalter!“

Opium im Lohm



„Was hast du eigentlich schon den Osterhosen gesehen?“ — „Nein, man kommt ja immer zu spät.“ — „Diesel (nachdrücklich)“, „Mit dem Klapperstorch war es auch so.“



Reiter Krause, ehemals königlicher Dienstmädchen. Er bezieht hoffnungsvollen Gemütes seine ganz profunde Präsidentenbinde-Gide.



„Oh, oh, Herr Pieperling, die schönen Osterhosen!“ — „Keinen Dank, Fräulein, die sind ja jetzt so billig.“



„Glaubst du an die Auferstehung?“ — „Nein, es mir zu umständlich. Ich floobe an Wotun und Strammstehen.“



„Mensch, du bist ja das reinste Gesichtsbüch!“ — „Au, was sonst? Wenn alles sproßt, kann meine Gesichtswiese nicht zurückbleiben.“



Onkel Stiefemann wird auch trotz heftiger Anstrengung zu Oheim nicht das Gie des Kollums legen.